

Was der Stegskopf erzählt

Drei Brüder sind wir hier im „Hohen Westerwald“, die über 650 m hoch sind. Mit meinen 654,4 m über NN. bin ich der zweithöchste Berg nach der Fuchskaute (657 m) und vor dem Salzburgerkopf (653 m). Aber im Rheinischen Westerwald stelle ich die höchste Erhebung dar. Aber wer wusste in der engeren Heimat, geschweige denn in der weiteren Umgebung etwas von mir?

Zwar kamen um die Jahrhundertwende fleißige Bergleute und trieben Stollen und Schacht und förderten Braunkohle, die unter meiner mächtigen Basaltdecke liegt. Aber bald wurde die Grube wieder eingestellt und nur noch nach dem 1. und 2. Weltkrieg betrieben, als das Brennmaterial so knapp und kostbar war.



Dieser Ausschnitt aus einer Ansichtskarte zeigt den hölzernen Aussichtsturm auf dem Stegskopf.

Vor 1914 kamen auch Soldaten zu mir, die auf meinem damals unbewaldeten Rücken einen Holzturm bauten und mit dem Dünsberg bei Wetzlar Blinksignale tauschten. Einsam und verträumt lag ich in der so märchenhaften Umgebung. Nur im Sommer kam der Hirte mit seinen Ziegen und Kühen, die zwischen den Basaltblöcken und den Heideflächen kümmerliche Nahrung fanden. Im Winter bekam ich monatelang keinen Menschen zu sehen. Da entdeckten Männer mit langen Brettern an den Füßen meine weiten Hänge. Ein Graf, ein Lehrer und ein Kaufmann waren von dem Gelände so begeistert, dass im benachbarten Daaden schon 1910 ein Wintersportverein gebildet wurde. Der Graf von Hachenburg auf Schloss Friedewald stiftete den Schulen in den Höhengemeinden Skier und durch seine Vermittlung wurden auch von einsichtigen Männern bei der Regierung in Koblenz den Schulen Schneeschuhe zugeteilt. Nun war es auch im Winter mit meiner Ruhe aus. Aber gefreut hat es mich sehr, und oft habe ich dem Skivölkchen zugeschaut, wenn es seine weiße Spur in den frischen Schnee zog und manche „Badewanne“ an meinen Steilhängen baute. Ein besonderer Freund wurde mir der Lehrer Peter Hoffmann aus Emmerzhausen, und auch den Siegfried Koch aus Neuwied schloss ich schnell in mein Herz ein. Unter Führung von diesen zwei Männern bauten die Mitglieder des Wintersportvereins mit viel Idealismus und noch mehr Schweiß im Jahre 1913 an meinem Nord-

hang eine Unterkunftsstätte mit Tagesraum und zwei Schlafräumen. Wisst ihr, was das für eine Arbeit war? Ein Weg zur Hütte war nicht vorhanden. Das ganze Baumaterial wurde auf dem Rücken zur Baustelle getragen. Schon am 13. November 1913 konnte die Einweihung der Hütte erfolgen und wurde nach dem ältesten verdienten Skipionier Westdeutschlands „Siegfriedhütte“ getauft. Auch eine Rodelbahn und eine Sprungschanze wurden angelegt. Letztere ist 1932 nach neuzeitlichen Grundsätzen umgebaut worden. Viele von den Erbauern deckt schon der kühle Rasen. Auch der Graf, der Lehrer und der Kaufmann sind der Erde zurückgegeben, aber ihre Namen sind mir unvergessen und ihr Andenken lebt in den Skiläufern fort, die immer wieder zu mir kommen. Alljährlich wurden die Wettkämpfe im Lang-, Sprung- und Abfahrtslauf an meinen Hängen ausgetragen. Von weither kommen fröhliche Menschen an den leider so selten gewordenen Schneesonntagen zu mir und suchen Erholung und Freude nach des Alltags Lasten und Sorgen. Und gerne spende ich ihnen von meinem Reichtum. Hast Du schon eine tiefverschneite Winterlandschaft gesehen, wenn die Sonne sich die Sonne in Millionen Raureifkristallen spiegelt?

Auch im Sommer bot die Hütte echten Naturfreunden Ruhe und Erholung. Der seltene Pflanzenwuchs meiner Hänge und das einzige Hochmoor im ganzen Regierungsbezirk Koblenz zog sie an. Aber allgemein schlief ich noch meinen Dornröschenschlaf in der Einsamkeit des Westerwaldes. Fahrbare Wege führten nicht zu mir. Ein Auto hatte ich noch nicht gesehen. Dann aber wurde es anders. Der Verkehrsverein von Daaden und Umgegend, der dann auch Ortsgruppe des Westerwaldvereins wurde, versuchte jetzt der Bevölkerung zusätzlich eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen und betrieb intensiv die Fremdenwerbung. Im Interesse der Sache ging bei dem wirtschaftlichen Niedergang in den Nachkriegsjahren des ersten Weltkrieges auch der Wintersportverein im Verkehrsverein Daaden auf. Im Frühjahr 1930 entstand auf meinem breiten Rücken ein 24 m hoher Aussichtsturm, der am 4. Mai 1930 eingeweiht wurde. War das ein Leben an diesem Tage! Von nah und fern waren die Leute herbeigeeilt, und manchen alten Freund habe ich wieder erkannt. Wenn die 124 Stufen des Aussichtsturmes überstanden sind, dann bietet sich eine Fernsicht, die nach dem Lob des Berghauptmanns von Dechen, der mich vor Jahrzehnten auch einmal besucht hat, „ihresgleichen in Westdeutschland nicht wieder vorkommend“, genannt hat. Was gibt es da nicht alles zu sehen? Ja, wenn ich das alles sagen wollte, ein Buch würde es ausfüllen!

Der Feldberg im Taunus, die Hohe Acht in der Eifel mit dem Nürburgring, das Siebengebirge am Rhein-
strom, die bergischen Berge, das Siegerland mit Kindelsberg und Giller, das Sauerländer Gebirge, die
hessischen und nassauischen Berge mit dem Dünsberg.

„Trinkt ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluss der Welt!“

Jetzt wurde auch mit dem Bau der Straße zu mir begonnen. Der freiwillige Arbeitsdienst errichtete an
meinem Hang eine Unterakunftsbaracke und wurde in den Wegebau eingeschaltet. Den wenigsten dürfte
bekannt sein, dass hier auch der Text des Westerwaldliedes entstanden ist, als der Wind über die Höhen
pfiß und am Sonntag vorher die jungen Arbeitsdienstler im nahen Dorf Lippe eine tätliche Auseinander-
setzung mit den Lipper Burschen gehabt hatten. Ja, das waren noch Zeiten, als die Burschen sich noch
um die Mädchen die Nasenbeine einschlugen, nicht wahr, ihr Mädchen?

Meine weiten Hänge waren aber auch dazu geschaffen, um dem jüngsten Sport damals ein ideales
Übungsgelände zu bieten. Und schon ging es los!

Mit Unterstützung des Verkehrsvereins Daaden bildete sich bald ein Segelflugverein und nahm den Bau
von Segelflugzeugen auf. Wie oft habe ich dem Lehrer Seifert aus Emmerzhausen zugeschaut, wenn er
mit seiner jungen Mannschaft unermüdlich schaffte. Manchen schönen Flug sah ich, und wenn es auch
manchmal krachte, schön war es doch bei den eifrigen Fliegern.

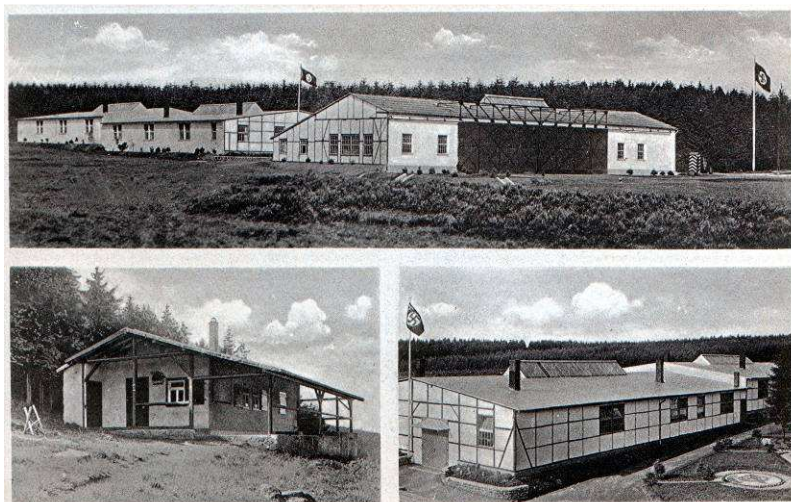
Mittlerweile wurde aber auch der Reichsarbeitsdienst eingeführt. Da waren die Baracken zu klein und
hoch oben an meinem Rücken, da wo die drei Provinzen Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau zu-
sammenstoßen, entstanden zwei mächtige Hallen. Träger der ganzen Maßnahme war das Amt Daaden.
Die alte Halle übernahmen die Segelflieger. Heute steht sie nicht mehr.

Dann, in den Jahren 1929/30 kamen Menschen mit Instrumenten, maßen und planten an mir herum, und
eines Tages legten sie eine Schienenspur. Nun fuhren die Maschinen und pfißen und läuteten mir ins
Ohr.

Der Reichsarbeitsdienst hatte viel zu tun, um meine Wege in Ordnung zu bringen, doch schon im Herbst 1936 siedelte die
Abteilung nach Hasselbach über. Dann übernahm die Polizei das Lager. Und wieder wurde gehämmert und geklopft
und im Frühjahr 1938 zog die Polizei ein. 29 große Baracken wurden gebaut und immer ging es nicht schnell genug. Nach
Fertigstellung übernahm die Hitlerjugend im Jahre 1943 das Lager. Eine Ober-
schule und eine Hochfrequenzstelle wurden angegliedert und „Reichsausbil-
dungslager Prinz Eugen“ genannt. Aus ganz Deutschland reisten nun die Jun-
gens zu mir und ich wurde wohl einer der bekanntesten Berge in Deutschland.

Dann im Frühjahr 1945 kamen Männer und auch Frauen, deren Sprache ich nicht verstand. Ich glaube, da wurde amerikanisch, englisch, franzö-
sisch, russisch, polnisch, tschechisch und was weiß ich, sonst noch alles gesprochen. Sehr erschrocken
war ich, als einige Bomben zwei Unterakunfthallen zerstörten. Menschen sind dabei aber nicht umge-
kommen.

Zwei Sommer lang besuchten mich französische Ferienkinder. Die stiegen in Paris in ihre Pullmannwa-
gen und hier auf dem Stegskopf wieder aus. Das hätte man mir früher einmal sagen sollen, dass es eine
direkte Verbindung von Paris bis zu mir, dem alten Stegskopf, geben würde. Kein Mensch aus den umlie-
genden Ortschaften durfte mich mehr besuchen. Wie habe ich meine lieben Freunde da vermisst, denn
meine liebe Hütte stand vollkommen leer und war ausgeplündert und zerstört. Kein Fenster, keine Tür,
nichts war mehr in Ordnung, durch die Wände konnte ich ungehindert Schnee und Regen hineinblasen.
Das Dach drohte einzustürzen. Die Verandastützen waren abgefallen. Was habe ich für eine Angst ausge-
standen, dass sie einstürzen würde! Ob sie jemals wieder aufgebaut werden könnte, denn die Leute wa-
ren arm geworden! Aber wie groß war meine Freude, als dann doch eines Tages im Winter 1949/50 wie-
der meine alten und jungen Freunde kamen und anfangen zu sägen und zu klopfen, sie schleppten Steine
und Bretter herbei, froren und schwitzten, und eines Tages rauchte doch wieder der Schornstein. Die hat-
ten auch kein Geld, als sie mit den Bauarbeiten begannen. Aber mit Idealismus und Mut haben sie das
Werk begonnen. Gute Freunde und Gönner fanden sich dann aber doch, die sie unterstützten. Wie habe



**Diese Ansichtskarte zeigt die großen Baracken auf dem Stegskopf;
links unten die Siegfriedhütte.**

ich mich mit meinen alten und jungen Freunden gefreut, als sie dann am 4. Juni 1950 wieder fertig war! Strahlenden Sonnenschein hatte ich für diesen Festtag, der wohl mit der schönste in meinem langen Leben war, bestellt. Frohe und glückliche Menschen waren in grober Zahl herbeigeeilt, und als dann der Schlüssel zum Hüttchen von meinem alten Freund, den ich nun über 25 Jahre lang so oft im Sommer als auch im Winter hier oben angetroffen habe, dem Verkehrsverein Daaden, Zweigverein des Westerwaldvereins, übergeben wurde, da war mein Herzenswunsch erfüllt.

„Hüttchen am Hange im Walde versteckt, bist wieder zu neuem Leben erweckt.
Gibst wieder dem Wanderer Obdach und Hort, die gerne weilen an diesem Ort.
Der Skifreund singt bei Schnee und Eis, ein frohes Lied zu deinem Preis.
Hüttchen am Hange, so schlicht und ohn Zier, wie oft hob' ich noch Heimweh nach Dir!“

Rückschauend möchte ich noch der Freunde gedenken, die seit dem Bestehen schützend die Hand über das Hüttchen gehalten haben. Das war vor allem der getreue Eckehardt der Hütte, Peter Hoffmann, und nach seinem Tode, am 28.11.1935, seine Tochter Hilde Hoffmann. Und jetzt habe ich wieder einen neuen Freund, den Lehrer Schmidt aus Emmerzhausen, der mit seltenem Idealismus und als echter Naturfreund die Hütte und ihre Besucher betreut.

Gott schütze die liebe Hütte, in die sowohl 1913 als auch 1950 soviel Idealismus hineingebaut wurde, dass es für ein weiteres Menschenalter ausreichen sollte.

Mögen sich immer Männer und Frauen finden, die das Andenken der Erbauer durch Pflege und Ausbau der Hütte in Ehren halten, und möge sie verschont bleiben von Kriegswirren und Zerstörungswut.

Allen meinen alten und jungen Freunden rufe ich ein kräftiges Hui Wäller? Allemol! und Ski Heil! zu.

Quelle: Willi Münker: „Das Daadener Land“, Siegblätter Verlag (Betzdorf), 1953, Seite 107 ff
Ansichtskarten: Archiv Marc Rosenkranz, Emmerzhausen